

26.Sonntag: Geh und arbeite heute im Weinberg

Lesung: Phil 2, 1-5

Evangelium: Mt 21, 28-32

Wir alle können uns die „Begeisterung“ unserer Kinder vorstellen bei Anliegen wie: „Trag doch bitte den Mülleimer raus“ oder: „Würdest du mal schnell das Wohnzimmer saugen“ oder „Könntest du heute den Rasen mähen?“

Die meisten von uns haben es schon erlebt, dieses langgezogene: „Ja, gleich“ – und passiert ist nichts. (Vermutlich waren wir als Kinder auch nicht anders.)

Aber: Wie würden wir reagieren, wenn eines unserer Kinder uns ins Gesicht sagt: „Nein, ich will nicht!“ In den meisten Fällen hätte das wohl irgendwelche Sanktionen zur Folge wie: „Dann helfe ich dir auch nicht mehr“ oder etwas ähnliches.

Von daher finde ich es schon bemerkenswert, wie der Vater in unserem Evangelium, und er steht ja für Gott, reagiert. Der Sohn darf ihm dieses „Ich will nicht“ ungestraft ins Gesicht sagen. Das zeigt, dass es sich zwischen beiden um eine Beziehung des Respektierens handelt, nicht um Befehlen und Gehorchen.

Das zu wissen ist wichtig für unser Glaubensleben: Denn manche von uns wurden noch mit so einem Gottesbild erzogen: „Wenn du das nicht tust, dann wird der liebe Gott aber schimpfen – oder dies oder jenes tun!“ Unser Evangelium aber sagt: Gott nimmt auch ein „Ich will nicht“ hin, ohne uns gleich zur Strafe dafür eins auf den Deckel zu geben.

Er lässt uns diese Freiheit, weil er uns liebt und deshalb unseren Willen respektiert. Ein „Ja“ sagen nur aus der Angst heraus, dass er ja doch der Stärkere ist und uns anderenfalls vielleicht bestraft, erniedrigt Gott zu

einem autoritären Tyrannen und erniedrigt uns zu bloßen Befehls-empfängern.

Dieses akzeptierte „Nein“ des zweiten Sohnes demonstriert seine volle Freiheit. Und wie er dann in dieser Freiheit die Antwort bereut, zeigt deutlich, dass er nicht aus Furcht handelt, sondern aus Liebe. Und das ist hundertmal mehr wert, als wenn man nur aus Angst „Ja“ sagt und folgt und im Inneren stinksauer ist über diese Zumutung.

Es ist ja nicht wenig, was der Vater da will. Die Arbeit im Weinberg ist kein Kinderspiel: Den ganzen Tag in der prallen, glühenden Sonne, meist in gebückter Haltung, die ganz schön ins Kreuz geht und oft monotone, stupide Handgriffe, die alles andere sind als eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit. Es ist schon eine Zumutung, wozu er die Söhne da auffordert, er verlangt da schon was von ihnen.

Und mit diesem Evangelium spricht er heute uns an: Menschen, die aus dem Urlaub kommen oder aus den Ferien, Leute, die jetzt wieder an ihren Arbeitsplatz gehen – nicht gerade begeistert – aber doch mit dem Bewusstsein, dass die Arbeit zum Leben dazugehört.

In diesem Evangelium tritt heute Gott selber mit einer Bitte an uns heran. Und die Bitte lautet: „Mein Kind, geh und arbeite heute im Weinberg!“

Da müssen wir nicht an etwas besonderes denken, etwa dass jemand Priester wird oder ins Kloster geht oder in die Mission. Der Weinberg Gottes ist meistens schlicht und einfach unser Arbeitsplatz, wo wir planen, werkeln, schwitzen und uns plagen: In der Küche und im Haus, im Amt und im Betrieb, in der Werkstatt und auf der Schulbank: Da sollen wir dem Willen Gottes entsprechend handeln.

Für viele bedeutet Arbeit ja nichts als Sklaverei und Plage, unliebsame Voraussetzung für Broterwerb und ein wenig Wohlstand. Für Christen ist die Arbeit ungleich mehr: Auftrag Gottes im Dienst an der Welt, die immer noch Gottes Welt ist, sein „Weinberg“.

In unserem Evangelium wird Arbeit nicht als etwas Leichtes, Schönes, Begeisterndes dargestellt. Da ist Jesus ganz realistisch! Der zweite Sohn sagt deshalb ehrlich: „Ich mag nicht“. Er macht keine schönen Versprechungen. Er weiß, warum er nein sagt.

Den Willen Gottes tun erfordert so manches mal Selbstlosigkeit und Verzicht, Überwindung, Vergebung, Großherzigkeit, Hilfsbereitschaft, Friedfertigkeit. Paulus hat diesen hohen Anspruch in der heutigen Lesung verdeutlicht.

Und darum ist es nicht verwunderlich, dass es verschiedene Antworten gibt auf diese Bitte, mit der Gott an uns herantritt:

Der eine sagt „Nein, ich will nicht“ und verbaut sich damit zukünftige Lebenschancen. Und auch diese Welt könnte jetzt schon viel anders aussehen, wenn jeder von uns nicht so oft „Ich mag nicht“ sagen würde, laut oder leise.

Ein anderer sagt „Ja“, hört aber nur „Befehl“ und „Gebot“ und verliert deshalb sehr schnell die Lust am Einsatz.

Eine andere Möglichkeit ist aber auch, dass wir um unsere Freiheit wissen „Ich will nicht“ zu sagen, und trotzdem seinen Willen tun.

Vielleicht, weil wir ihn gern haben, vielleicht, weil wir eingesehen haben, dass nur so etwas Gescheites werden kann aus unserem Weinberg, unserer Welt und auch aus uns.